

Die Verhandlungen der Industrie mit Frankreich.

Die französischen Blätter berichten in sensationeller Aufmachung über einen am 7. Oktober zwischen der Otto Wolff-Phönix-Gruppe und den Vertretern Frankreichs unterzeichneten Vertrag. Es sind darin folgende Bedingungen enthalten:

1. Die Phönixwerke entrichten die Kohlensteuern der letzten drei Monate für 1922, die bis jetzt noch nicht bezahlt waren. Außerdem zahlen sie den französischen Behörden denselben Betrag vom 11. Januar 1923 bis zur Unterfertigung des vorliegenden Übereinkommens. Dabei gilt als ausgemacht, daß die Kohlenlieferungen für Rechnung der Reparationen vor den bewerkstelligten Kohlenlieferungen keinen Abgaben unterliegen.

2. Die Tonnenzahl, zu deren Lieferung an Frankreich die Phönixgruppe verpflichtet ist, wird unter Berücksichtigung der allgemeinen Ertragsfähigkeit des Ruhrgebietes dem Ertrag der Bergwerke und Fabriken dieser Gruppe angepaßt.

3. Die Belieferung der französischen Armee und der von den Besatzungsbehörden ausgebeuteten Eisenbahnen wird auf dem Wege der Priorität vorgenommen. Die anderen Belieferungen erfolgen gegen Zuteilung von Gütscheinen.

4. Die Metallvorräte werden nach Maßgabe der eingezahlten Beträge abtransportiert werden, wobei gleichzeitig Stellung von Bankgarantien für die Abgabe der Kohlensteuer zu erfolgen hat.

5. Soweit diese Bedingungen erfüllt werden, erhalten die Phönixwerke die Erlaubnis, Kohlen und andere Produkte in Deutschland zu einem beliebigen Preise abzusetzen. Sie erhalten gleichzeitig die Genehmigung, einen gewissen Vorrat von Kohlen nach dem Ausland auszuführen.

6. Zu dem Verkauf oder der Ausfuhr sind jedoch die Erlaubnisbescheine einzuholen. Die Besatzungsbehörde behält sich das Recht vor, je nach der allgemeinen Lage sie in größeren oder kleineren Mengen auszustellen.

Wie aus Paris weiter gemeldet wird, haben auch die rheinischen Stahlwerke mit Degoutte ein Abkommen getroffen. Betreffs der Verhandlungen mit den Besatzungsbehörden soll die von Hugo Stinnes geführte Gruppe der Ruhrindustriellen der deutschen Regierung folgende zehn Forderungen bzw. Fragen unterbreitet haben:

1. Ertrag der seit der Ruhrbesetzung beschlagnahmten Kohle.
2. Ertrag der seit dieser Zeit zwangsweise erhobenen Kohlensteuer.

3. Beseitigung der Kohlensteuer für das Ruhrgebiet.
4. Garantie der Belieferung über alle künftig zu liefernde Reparationskohle.

5. Bevorzugte Belieferung des besetzten Gebietes mit Kohlen und Lebensmitteln.
6. Aufhebung des Kohlenkontingents und der staatlichen Verteilungsorgane der Kohle im besetzten Gebiet.

7. Ermächtigung der Kommission der Industriellen, die Verhandlungen mit der Besatzungsbehörde weiterzuführen.
8. Ermächtigung der Kommission, mit den Besatzungsmächten laufende Fragen zu regeln.

9. Wie sollen sich die Industriellen zur Regierbahn stellen? Wie stellt sich die Reichsregierung zu der Schaffung einer Eisenbahnbetriebsgesellschaft im besetzten Gebiet, an der das Rheinland, Frankreich und die Industrie beteiligt sind?

10. Verlängerung der Arbeitszeit auf 8 1/2 Stunden unter Tage und 10 Stunden über Tage und Aufhebung sämtlicher Demobilisierungsbeschränkungen. Ist die Regierung bereit, uns in der Durchführung dieser Forderung zu unterstützen?

Wie hierzu aus Berlin berichtet wird, hat sich die Reichsregierung bereits in einer Kabinettsitzung mit den gestellten Forderungen beschäftigt. Im Reichstag gab Innenminister Sollmann im Namen der Reichsregierung folgende Erklärung ab:

„Die Herren Stinnes, Wöglar und Klöckner haben im Auftrag des Bergbauvereins und in Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen Verhandlungen mit General Degoutte aufgenommen. Ihre Absicht, vor der Abreise zu diesen Verhandlungen mit dem Reichsanwalt Rücksprache zu nehmen, kam nicht zur Ausführung, weil der Reichsanwalt wegen der Regierungskrise und der damit verbundenen Besprechungen die Herren nicht empfangen konnte, als sie in der Reichsanwaltschaft erschienen. Nach der Rückkehr von den Verhandlungen berichteten die Herren an den Reichsanwalt unverzüglich das Ergebnis. Die in der Presse veröffentlichten zehn Fragen sind am Sonntag in Verbindung mit zahlreichen an-

deren Material übergeben worden und konnten bis zur Stunde weder von den beteiligten Ressorts, noch weniger von dem Gesamtkabinett durchgearbeitet oder gar zur Unterlage von Entschcheidungen gemacht werden. Die Reichsregierung konnte bisher zu den ausgeworfenen schwierigen Fragen auch aus dem Grunde keine Stellung nehmen, weil die diplomatischen Vertreter des Reiches in Paris und Brüssel Anweisung erhalten haben, eine Meinungsäußerung der dortigen Regierung über die mit der Arbeitsaufnahme an Rhein und Ruhr zusammenhängenden Fragen herbeizuführen, und die Berichterstattung hierüber zunächst abgewartet werden muß. Ich bitte das Haus, sich zunächst mit dieser Erklärung zu begnügen. Es wird ja zweifellos über die wichtigsten Vorgänge im Westen weiteres zu sagen sein.“

Auf den von links kommenden Zwischenruf: „Was geschieht gegen den Hochverrat?“ erwiderte der Minister: „Das zu untersuchen, dazu wird im Augenblick auch Ihr Material nicht ausreichen.“ — Der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Helfferich erklärte: „Seht beglücklich ist mir nicht dabei, wenn in solchen Zeiten und in solcher Lage des Reiches von einzelnen Personen Verhandlungen mit den Gegnern geführt werden, über die nicht vorher enge Vereinbarungen mit der Regierung geschlossen worden sind. Die Herren haben auf eigene Verantwortung gehandelt, und wir können nur hoffen, daß damit nicht waterländische Interessen verletzt worden sind. Wenn aber tatsächlich ein Vertrag abgeschlossen sein sollte, so weiß ich nicht, wohin wir treten, wenn jeder einzelne in der Lage sein soll, mit dem Gegner zu verhandeln und Verträge abzuschließen.“

Wozu hat bereits das Vorgehen der Schwerindustriellen geführt? Dazu, daß die französische Regierung erklären läßt, nicht mit der Reichsregierung zu verhandeln:

Paris, 10. Oktober. (Halbamtlich.) Die deutsche Regierung hat ihre diplomatischen Vertreter in Paris und Brüssel eine neue Demarche bei der französischen und der belgischen Regierung unternehmen lassen, um an den Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Arbeit in den besetzten Gebieten teilzunehmen. Die alliierten Regierungen wollen tatsächlich diese Frage nicht mit der deutschen Zentralregierung erörtern, d. h. mit den Behörden, die von Berlin aus bis jetzt den Widerstand gegen die Besetzung organisiert hatten, aber sie sind sehr geneigt, direkt mit den örtlichen Behörden oder mit den örtlichen Unternehmern oder Arbeitergruppen alle notwendigen Arrangements über die Wiederaufnahme des normalen Wirtschaftslebens im Ruhrgebiet zu treffen.

Aus allen Meldungen und den weiter unten folgenden Dementis ist nicht klar ersichtlich, ob die Ruhrmagnaten bei ihrem Vorgehen geschäftsgeographisch befehl sind oder ihre Handlungsweise als im Interesse des Deutschen Reiches liegend betrachten. Jedenfalls gibt der nachstehende Antrag des christlichen Gewerkevereins an die Reichsregierung sehr zu denken:

Essen, 10. Oktober. Der Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter hat heute vormittag nach erfolgter Beschlußfassung an die Reichsregierung den dringenden Antrag gerichtet, die Verhaftung der Zechenbesitzer im Ruhrgebiete anzuordnen, da sie nicht nur einen schweren Verstoß gegen die Reichsverfassung, sondern auch gegen die reichsgerichtlichen Bestimmungen unternommen haben.

Nicht uninteressant ist es, daß Stinnes im Mittelpunkt der Betrachtungen der Pariser Presse steht. Marcel Ray schreibt im „Recht Journal“: Es steht fest, daß Stinnes der überzeugte Gegner der Politik Stresemanns ist. Nachdem Stinnes die Minister Raumer und Hilferding geopfert wurden, habe sich sein Einfluß beträchtlich vermindert. Stinnes wolle die Reparationen hauptsächlich auf den Rücken der Arbeiter legen; Stresemann dagegen möchte sie durch die Arbeiter und Großindustriellen bezahlen. Stinnes ist der Mann der unbeschränkten Inflation, Stresemann will eine gesunde Währung begründen und auch etwas für den Mittelstand tun, der als der solide Panzer des wirtschaftlichen Mechanismus in Deutschland erscheint. Stinnes arbeitet für das Sonderinteresse einer Gruppe; Stre-

mann möchte zwischen den Gruppen und den Klassen die Wage halten. Er hat auf gewisse Illusionen, die sich aus seiner Taktik ergaben, verzichtet und begreift allmählich die Notwendigkeit, allen Verbündeten Gemütsunterstützung zu gewähren. Solange Stinnes und Stresemann Hand in Hand gehen, sagt Marcel Ray hinzu, hat Frankreich es mit einer schlechten deutschen Politik zu tun. An dem Tage aber, wo diese beiden Männer getrennte Wege einschlagen werden, müsse Frankreich sich die Frage vorlegen, auf welcher Seite sein Interesse besser gewahrt bleibe.

Durch die Ausschaltung der Reichsregierung aus den Verhandlungen gibt sich Frankreich anscheinend die größte Mühe, eine gute deutsche Politik zu bekommen. Es will die Industriellen für sich haben, ohne daß die Reichsregierung ein Wort mitzureden hat. Gegen die Behauptung verschiedener Zeitungen, Stinnes und sein Anhang hätten auf eigene Faust mit dem französischen Oberkommandierenden Degoutte verhandelt und Verträge abgeschlossen, sagte die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei folgenden Beschlus:

Die Fraktion erklärt gegenüber den wegen der Verhandlungen mit General Degoutte gegen die Herren Stinnes und Wöglar in der Presse gebrachten Angriffe, daß sie nach Kenntnisnahme der Schriftstücke über die geführten Verhandlungen einstimmig zu der Überzeugung gelangt ist, daß die Verhandlungen von Anfang an auf dem Wege der Zusammenwirkung mit der Reichsregierung geführt worden sind und daß die Reichsregierung über alle Phasen unterrichtet worden ist. Die Verhandlungen waren im Interesse des besetzten Gebietes zwecks Wiederaufnahme der Arbeit im besetzten Gebiet dringend erforderlich. Sie sind in durchaus deutschem Geiste geführt worden und verdienen den Dank des gesamten Volkes. Die Fraktion legt deshalb schwere Verantwortung gegen die schwere Verletzung ein, die durch die entstellte Veröffentlichung des durch einen groben Vertrauensbruch erlangten Briefes des Herrn Stinnes vom 7. Oktober in einem Teil der Presse erfolgte, sowie gegen die daran geknüpften geschäftlichen Angriffe in dem Artikel der Volkischen Zeitung vom 10. Oktober.

Durch eine längere Verlautbarung der „Telegraphenunion“ wird der Inhalt des angeführten volksparteilichen Beschlusses bestätigt und erwähnt, daß die Abschrift des Stinnes-Briefes nach Lage der Sache nur aus der Reichsanwaltschaft in unberührte Hände gelangt sein kann. Die Veröffentlichung in der „Volkspresse“, „Volkische Zeitung“ Nr. 477 stellt eine böswillige Verbrechung des Briefinhalts dar, die keine Kenntnis des wirklichen Brieftextes zur unbedingten Voraussetzung machen muß, wie die Öffentlichkeit nach Kenntnisnahme des Originaltextes ohne weiteres feststellen wird. Die Folgen dieses Landesverrats können in ihrer Tragweite noch nicht abgesehen werden. Die Entscheidung über die Veröffentlichung des Briefes muß der Reichsregierung bei der Bedeutung der Angelegenheit vorbehalten bleiben, zumal da der Brief auf Wunsch und nach Rücksprache mit der Regierung abgefaßt worden ist. Der ganze Sachverhalt ergibt die zwingende Notwendigkeit, gegen die verantwortlichen Urheber der Veröffentlichung wichtiger Staatsgeheimnisse sofort das Verfahren wegen Landesverrats zu eröffnen.

Der Kampf um die Schichtzeit.

Gelsenkirchen, 11. Oktober. Der Verein christlicher Bergarbeiter veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt, daß die Arbeitnehmerschaft des Ruhrbergbaues von dem Diktat der Ruhrgrubenbesitzer vollkommen überreicht wurde und nach wie vor auf die alte tariflich festgelegte Arbeitszeit besteht.

Deutsche Industrievertreter in Newyork.

Dem „Daily-Telegraph“ zufolge sind Vertreter von Hugo Stinnes und anderer deutscher Großindustrieller in Newyork eingetroffen in der Absicht, die amerikanischen Kapitalisten für ihre Industrieunternehmen zu interessieren.

Das Begräbnis der „Altmark“.

Der Höhenreißer, den der Dollar in den letzten Tagen erzielt hat, zeigt, daß auch die Anflüchtigung der Währungsreformpläne des Kabinetts Stresemann Nummer 1 und 2 den Entwertungsprozess der „Altmark“, wie man sie zur Unterscheidung von der vorherigen Neumark wird nennen müssen, nicht aufzuhalten

Verfälschene Wege.

Namen von Walter Barthardt.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Es kam alles so plötzlich“, fuhr Max fort. „Nachdem wir beide uns getrennt hatten, ging ich nach Kiel und traf dort wieder mit unserer Truppe zusammen. Eines Tages fand ich die Todesnachricht in der Zeitung. Am Abend konnte ich nicht mehr spielen. Der nächste Morgen fand mich in heftigstem Fieber, eine schwere Nervenkrankheit hielt mich für lange Zeit an das Bett gefesselt. Aber der Tod, der schon an meinem Lager gestanden hatte, ging vorüber, ohne mich mitzunehmen; ein kurzes Nickerchen ein schnelles Sterben wäre wohl zu viel Glück für mich gewesen. Ich soll den Reich des Elends langam, leertem bis zur Reize leeren.“

„Was heißt das, Max?“ Sie sah ihn prüfend an und erkannte mit Entsetzen, dieser Mann, der zitternd vor Kälte in einem dünnen abgetragenen Rock vor ihr stand, er trug nicht nur die Spuren einer schweren Krankheit auf dem bleichen Antlitz; von den tiefstehenden Augen schienen deutlich Hunger und Umdeutung aller Art.

Eine furchtbare Ahnung lag in ihr auf: „Wovon hast du gelebt, Max? — Was tust du hier?“ fragte sie voller Angst.

„Wovon ich gelebt habe? Ich habe verkauft, was ich hatte, alles, um Arzt, Wundärztin und Medizin bezahlen zu können. Was ich hier tue? Ich suche Arbeit!“

„Bist du denn nicht mehr bei unserer Truppe angeheilt?“

„Arbeit ist den Kontrakt, man konnte meine Genesung nicht abwarten. Ein anderer fällt meinen

Platz aus. Mit meinem letzten Gelde habe ich die Reise hierher bezahlt. Nun suche ich irgend eine Stellung, aber es ist schwer, etwas zu finden. Alles ist überfüllt.“

Sie sah ihn mit großen, erschrockenen Augen an; die Erregung hatte ihrer Stimme den Klang geraubt. „Hilf mir!“

„Wo wohnst du denn, Max, wo hast du diese Nacht zugebracht? Wo hast du geschlafen?“

„Du bist ein neugieriges Mädchen, Hermione, du fragst zu viel.“

Ein Schatten seines alten trüblichen Lächelns huschte über sein blaßes Gesicht. Aber gleich darauf streifte er mit schüchternem Blick eine Bank, die weißbereift unter dem eisensponnenen Bäumen stand — dann sah er Hermione an. Aber es kam ihm nicht über die Lippen, daß er hier ruhelos die lange Nacht zugebracht hatte. Doch sie hatte ihn auch so verstanden.

„Aber das ist ja furchtbar, das ist entsetzlich“, schluchzte sie auf. „Du mußt mit mir kommen, ich wohne im Hause meines Onkels. Ich will ihm alles erzählen, er wird, er muß dir helfen!“

„Das ist unmöglich, Hermione, ich kann nicht betteln.“

Mit zitternden Händen zog sie ihre kleine Börse hervor.

„Dann — dann nimm wenigstens — diese Hilfe von mir.“

„Rein, Hermione, auch von dir nicht.“

„Du bist grausam, Max, dein entsetzlicher Stolz macht dich grausam gegen mich“, sagte sie mit tränenerfüllter Stimme.

„Weine nicht, Hermione, ich kann es nicht sehen — ich werde mich schon durchschlagen — es muß gehen.“

„Aber wovon willst du leben! O, mein Gott, du wirst vor Hunger und Elend sterben.“

„Leute, die nichts zum Leben haben, sterben darum noch lange nicht“, sagte er bitter, „und dann, Hermione, auf dieses Festhalten darf ich wohl einige Hoffnung setzen.“ Er zog einige, mit seiner deutschen, festen Handschrift beschriebene Blätter aus der Tasche und zeigte sie Hermione.

„In einer Zeitschrift wird aber gewisse alte Memoiren auskunft verlangt, die ich zufälligerweise geben kann. Ich habe einen Artikel geschrieben, der die aufgestellten Fragen beantwortet. Jetzt wollte ich zu dem Herausgeber der Zeitschrift gehen. Ich glaube bestimmt, daß er meine Arbeit zum Abdruck bringen wird — vielleicht kann ich mehr für das Blatt schreiben. Dann bin ich vor aller Not geschützt. Und nun, Hermione, müssen wir uns trennen; wir sollen bereits auf. Die Leute wundern sich, was eine elegante Dame und ein — Mann, wie ich, einander zu sagen haben.“

„Der Gedanke an dich wird mir Tag und Nacht keine Ruhe lassen, Max. Du wirst mir schreiben, ich muß wissen, ob deine Arbeit angenommen wurde.“

„Sie wird angenommen, Hermione, beunruhige dich nicht über mich“, sagte er, indem er seine dunklen, tiefumhüllten Augen auf ihr ruhen ließ. „Aber ich halte es für richtiger, wenn ich dir nicht schreibe. Ich möchte — in deiner Erinnerung verbleiben.“

„Rein, niemals!“ rief sie leidenschaftlich. „Wie kannst du das verlangen, Max? Denke an die Vergangenheit, denke an meine Mutter — ja, um meiner Mutter willen beschwöre ich dich, Max, wenn wir einander auch nicht das sein dürfen, was wir einst hofften, so wollen wir doch Freunde bleiben. Ich will Nachricht von dir haben, will wissen, wie es dir geht.“ (Fortsetzung folgt.)